

Mit Dingen reden – was für ein herrlicher Titel!

Die Künstlerin redet also mit Dingen. Ah ja. Da könnte man sich doch eigentlich fragen: Was hat die Frau noch für Probleme?

Aber so schlimm ist es nicht. Mit Dingen reden tun wir wohl alle: defekte Geräte beschimpfen oder einer kränkeldnen Zimmerpflanze gut zureden. Wir reden mit Dingen, als ob sie lebendige Zuhörer wären.

Reden ist die Art und Weise, wie wir Fremde zu Vertrauten machen. Das gilt für Menschen ebenso wie für Dinge. Sie werden zu „unseren“ Dingen.

Anne Schlopke hat das Reden mit Dingen perfektioniert. Sie freundet sich mit ihnen an, durchdringt sie, macht sie sich zu eigen. Schon Pippi Langstrumpf hat dazu aufgefordert, den Dingen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Laut Astrid Lindgrens Kinderbuchfigur kann man als „Sachensucher“ alles Mögliche finden. Goldklumpen, Straußenfedern, kleine Schraubenmuttern, alte Blechbüchsen oder leere Garnrollen.

Auch Anne Schlopke begeistert sich für Sachen. In ihrem Atelier trifft man auf Knöpfe, Hörner, Puppenglieder, Schaumstoff, Perücken, Styropor, Schuhe, Stofftiere, und vieles mehr. Wer hier eintritt, taucht ein in ein Fantasiereich – ein bisschen Wunderwelt, ein bisschen Kuriositätenkabinett, irgendwo zwischen Faszination und Grusel, zwischen Witz und Sarkasmus, zwischen Traum und Trauma. Die auf den ersten Blick verspielt anmutenden Arbeiten wirken bei näherem Hinsehen doch auch verstörend. In jedem Fall entpuppen sie sich als hintergründig.

Schon früh hat sie sich entschieden, mit Installationen zu arbeiten. Auslöser dafür war ein Workshop bei der Hamburger Konzeptkünstlerin Anna Oppermann, der große Anregungen brachte. Oppermann selbst arbeitet mit einer unübersichtlichen Vielzahl von sorgfältig angeordneten Einzelteilen, die sie *Ensembles* nannte. Sicherlich eine Inspirationsquelle.

Anne Schlopke findet Dinge in Nachlässen, sammelt Dinge auf der Straße im Sperrmüll, Dinge kommen aber auch zu ihr z. B. durch Schenkungen. Sie freut sich immer über ihr zugetragene Merkwürdigkeiten, sagt sie.

Aber sie stellt auch Teile selbst her, in Handarbeit. Der gehandicapte **Bär** auf der umgedrehten Waschschüssel ist selbst genäht. Oder beim Häkeln zum Beispiel hat sie große Freude an der Form, der sie beim Entstehen zuschauen kann. Je nachdem wie man anfängt, sieht es jedes Mal anders aus. Am Ende des Prozesses steht ein weiches, organisches Objekt, das im Gegensatz zu den oft mechanisch wirkenden, industriell hergestellten Teilen steht, die Anne Schlopke teilweise kontrastreich dazu kombiniert, wie hier vorne an der Wand in dem absurden, unfunktionalen **Werkzeug**, ein *Softfaustkeil*, wie Anne als genaue Definition vorschlägt, oder in **Home**, rechts auf dem weißen Tisch. An anderer Stelle, wie auf der Bühne in der Ecke oder hinten im Kabinett ebenfalls in der Ecke auf dem Boden stehen die

Häkelobjekte für sich alleine und verankern sich korallenartig im Raum – das eine unheimlich in Schwarz, als wabernde, undefinierbare „Angstform“, das andere einladend, lieblich rosa in heimeliger Manier.

Im Gegensatz dazu sehen manche Werke so aus, als seien sie mechanisch und könnten sich bewegen, wie zum Beispiel die Arbeiten **Würfel** (der Würfel auf dem kleinen Kinderwägelchen) und **Gleichgewicht** (auf dem hohen schlanken Metallsockel). Aber sie sind statisch. Sie verführen also unsere Gedanken, lassen uns dann damit im Regen stehen und verfolgen andere Pläne.

Bei anderen Arbeiten sind es einzelne Teile, die technisch wirken, bzw. deren industrieller Ursprung ersichtlich ist, wie die Formteile aus Styropor, die als Verpackung dienten und hier wiederholt als Basis von Werken auftauchen oder auch die Schrothülsen bei der Arbeit **Home** hier vorne gleich auf dem ersten Tisch neben der Bar.

Um ihnen etwas von diesem technischen Habitus zu nehmen, häkelt Anne sogenannte „Überzieher“.

Neben ihrer Funktion des „Weichzeichnens“ unterstreichen diese „Überzieher“ oftmals auch die intendierte Körperlichkeit der Objekte. Assoziationen zu Gliedmaßen stellen sich ein, wie bei **Home**. Hier ergeben sich vielleicht auch erotische Konnotationen, sofern man die beiden Schenkel als gespreizte Beine deutet.

Ähnliches könnte bei der Arbeit **Spiegel** passieren, jedenfalls passiert es mir, wie ich jetzt gestehe. Dazu trägt nicht nur der „Überzieher“ bei, sondern auch die kleinen Nadeln oder Spießchen, die wie Schamhaare anmuten, aus denen ein schlankes, hartes Teil erwächst (mit Überzieher!), das nach dem unter ihm liegenden Körper lechzt, sich letztendlich aber doch nur im Spiegel betrachten muss ... Vielleicht ist es auch insgesamt die Kombination der Materialien, die auch Fetische sein können: Haare, Spiegel, Gummi, Kettengurt. Alles ist eng umwickelt, enganliegend, stehend, liegend, angespannt, miteinander verschlungen ...

Immer wieder stellen sich bei der Betrachtung der Werke körperliche Bezüge her, offenbaren sich sexuelle Anspielungen. Erzählt das Werk **Sender** vielleicht vom Aufeinandertreffen von Eierstock und männlichem Geschlecht? Auch hier sind „Überzieher“ im Spiel ... Spielt der Titel **Sender** auf Senden und Empfangen, also Empfängnis an?

Anne Schlopke lässt die Interpretation ihrer Arbeiten jedenfalls offen und möchte Eindeutigkeit bewusst vermeiden. So sind immer verschiedene Zugänge möglich.

Sie erkennt in den unscheinbarsten Dingen erstaunliches Potential, nimmt die Gegenstände mit sezierendem Blick auseinander, fügt sie zusammen, lässt neue entstehen. Dinge, die auf den ersten Blick gar nicht zusammenpassen, ergänzen sich plötzlich harmonisch zu einem neuen Ganzen, werden zu etwas Drittem, oder treten in einen absurden Dialog. Manchmal entsteht auch etwas, das in der Schwebelage zwischen zwei Dingen ist. Wenn sich etwas Neues, etwas Eigenes aus unterschiedlichen Einzelteilen ergibt, ist das für die Künstlerin ein

besonders spannender und zufriedenstellender Moment. Dann hat sie etwas „dingfest“ gemacht, wie sie selbst sagt.

Über ihren Arbeiten schwebt der Eindruck des Traumhaften, Surrealen. Die Möbel und Objekte, die als Sockel dienen, verstärken den surrealen Eindruck, bieten aber auch einen Rahmen für die Werke. Sie offenbaren, woher die Dinge eigentlich kommen – aus dem Alltagsleben.

Der Aspekt der Sockel ist ein ganz essentieller in dieser Ausstellung. In ihrer Verschiedenheit stellen sie die Frage nach der generellen Funktion eines Sockels für ein Werk: Wertet der Sockel das Werk auf? Ergänzt er es? Hebt er bestimmte Eigenschaften hervor? Komplettiert er es? Gibt er dem Werk eine neue Richtung? Der weiße Tisch mit den schwarzen Beinen, der hier neben der Bar steht, greift offensichtlich genau die beiden Objekte darauf positionierten Objekte *Childhood* und *Home* auf.

Das (Knopf)*Auto* musste, wie sie sagt, ganz fraglos auf der Behandlungsliege landen. Aus vielerlei Gründen. Das *Auto* mutet wie ein Kinderspielzeug an – es kann fahren, es hat Zipfel, es ist bunt, es sieht lustig aus. Doch gibt es auch Menschen mit Knopfphobie, die beim Anblick dieses *Autos* leiden würden. So pendelt das Auto zwischen Kindertraum und Trauma.

Anne Schloepke experimentiert immer wieder mit der Wirkkraft von Sockeln für ihre Werke und wägt die Auswahl im Einzelfall sorgfältig ab. So ist in dieser Ausstellung eine vielfältige und spannende Kombination von Werken und Sockeln entstanden, die bei der nächsten Ausstellung aber auch ganz anders ausfallen könnte. Für hier und jetzt, für diese Räume ist die Auswahl aber ganz bewusst und endgültig getroffen.

Auch die teilweise „unprofessionell“ wirkende Montage ist bewusst gewählt und charakteristisch für ihre Werke. Die menschliche Hand, ihr Eingriff ist sichtbar. „Es ist erstaunlich, was alles wie ein Nagel aussieht, wenn man einen Hammer in der Hand hat“, sagt Anne dazu.

In der Zukunft kann sich nicht nur die Wahl der Sockel ändern. Auch die Arbeiten sind prinzipiell veränderbar. Sie sind in einem dauerhaften Transformationszustand, den Anne Schlopke jederzeit anstoßen kann. „Alles fließt.“, sagt sie, ganz im Sinne von Platon: „Alles fließt und nichts bleibt; es gibt nur ein ewiges Werden und Wandeln“.

Ich habe nun schon viel darüber gesprochen, wie Anne Schloepke mit Dingen redet, wie sie sie dazu bringt, in einen Dialog zu treten – miteinander, aber auch mit dem Betrachter. Eine erzählerische Note möchte sie ihren Werken aber nicht geben.

Dennoch glaube ich, dass ihre Objekte die Fantasie der Betrachter anregen und immer wieder auch Geschichten in unseren Köpfen entstehen lassen. Ihre Objekte machen neugierig. Sie regen zum genaueren Hinsehen an, lösen Irritationen, Ängste oder Begierden aus, bringen uns zum Nachdenken und zum Schmunzeln.

So geht es mir mit der Arbeit **Schweiß** hinten im Kabinett an der Wand: Weiße Doppelripp Unterwäsche, Hosenträger und ein hängender Sack lösen in mir jedenfalls Kopfkinos aus ...

Titel wie dieser legen Fährten zur Interpretation. So auch **Pandora** auf dem kleinen Sockel auf der Bühne. Das Öffnen der Büchse der Pandora steht bekanntermaßen für nichts Gutes. Ist das Kästchen deshalb mit Knöpfen besetzt statt mit altbewährten Muscheln? Dazu quillt aus dem Kästchen, worin eigentlich kleine Schätze versteckt werden, Stroh. Was mag das bedeuten? Ist da doch nur Stroh, wo eigentlich Inhalt sein sollte? Oder ist da Nestwärme wohl verpackt in der Reiseschatulle? Es bleibt offen.

Andere Titel beschreiben lediglich das, was man ohnehin sieht, wie **Mieder**, **Auge** oder **Tablett**. Der Rest bleibt uns Betrachtern überlassen.

In dieser Ecke fällt die Verwandtschaft der Titel ins Auge: *Mutterschuhe*, *Childhood*, *Home*, *rosa Badewanne*, *Familiensonntag* – alle stammen aus dem Bereich Familie und Kindheit. Etwas, was der Künstlerin selbst erst im Nachhinein bewusst wurde. So hat sich Anne Schlopke mit den eigenen Arbeiten schon manchmal selbst etwas erzählt, etwas das sie vorher noch nicht wusste. Auch so findet also ein Dialog mit den Dingen statt.

Was Anne Schlopke aus der Spätrenaissance und dem Barock mit seinen Wunderkammern übernimmt, ist die Faszination für Kuriositäten. Sie ruft ein neues *Zeitalter des Staunens* aus. → Unser Gespräch, das wir zur Vorbereitung führten, führte uns irgendwann an genau diesen Punkt: Wir haben das Be-greifen im wörtlichen Sinne verlernt, das heißt, anfassen, erkunden, ertasten und damit eben begreifen. Wir alle sollten mehr staunen.

In diesem Sinne möchte ich mit einem Zitat von Pippi Langstrumpf enden und es auf Anne Schlopkes Arbeitsweise ummünzen:

„Was ihr machen wollt, weiß ich nicht. Ich werde jedenfalls nicht auf der faulen Haut liegen. Ich bin nämlich ein Sachensucher, und da hat man niemals eine freie Stunde. [...] Die ganze Welt ist voll von Sachen, und es ist wirklich nötig, dass jemand sie findet.“

Liebe Anne, bitte suche weiter Sachen, gib ihnen neue Bedeutung und Deutung und lass groß(artig)e Merkwürdigkeiten entstehen!

Verena Borgmann